

und deshalb immer eher am Ziel. Dafür führt sie aber auch das nicht mit sich, woran unsere Dichter so reich sind: Stimmung, Schwingung des Gefühls und seinen Nachklang. Wo Sandburg dergleichen versucht, wird er sentimental oder platt. Es ist bisweilen nur seine Klugheit, die ihn über das Niveau des Schlagers erhebt.

W. Barzel S.J.

Platon, Einführung in seine Philosophie. Von Kurt Schilling. (348 S.) Wurzach 1948, Pan-Verlag.

Nach einer kurzen Einleitung über die problemgeschichtlichen Voraussetzungen der platonischen Philosophie und über Platons Leben und Schriften werden die einzelnen Dialoge der Jugend, der Reife und des Alters nacheinander ihrem philosophischen Gehalt nach dargestellt. Innerhalb der drei Gruppen wird eine sachliche der streng chronologischen Folge der Dialoge vorgezogen. Die Darstellung ist klar und geeignet, dem Leser das Verständnis auch da zu ermöglichen, wo antikes Denken von dem heutigen weit entfernt ist. Platon durchbricht als erster die naturhafte Bindung und Hingabe des Menschen an die Weltmächte, worin bis dahin die heidnische Frömmigkeit bestanden hatte, die aber bereits im Zerfall begriffen war. An ihre Stelle tritt die Wachheit der Vernunft — als solche interpretiert der Verfasser recht anziehend das sokratische Wissen, in dem die Tugend besteht. So kommt es zu einem ersten, noch unvollkommenen Aufbruch zur wirklichen Transzendenz, wodurch Platon die Grenzen des Griechentums sprengte. Aus der Bindung an die Vernunft sollten die menschlichen Verhältnisse, vor allem der Staat, dessen alte religiöse Sicherungen am Schwinden waren, neu gestaltet werden.

A. Brunner S.J.

Der Sinn der Geschichte. Von Hans Jürgen Baden. (346 S.) Hamburg 1948, Friedrich Wittig Verlag. DM 7.50.

Das Werk ist vor allem eine etwas breite Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ideologien, mit denen man den Sinn der Geschichte zu deuten versuchte. Es kommen der Fortschrittsglaube, die naturalistisch-morphologische Geschichtsphilosophie, die Rassenlehre und die reinpolitische Deutung der Geschichte als Kampf um die Macht zur Sprache. Diese Ideologien entwerfen die Gegenwart zu Gunsten einer Zukunft, die vielleicht überhaupt nicht eintreten wird, oder sie zer-

reißen die Menschheit, das Humanum, in Stücke, die sich nicht mehr verstehen und nur bis aufs Blut bekämpfen können, weil jeweils der Bosheit der andern das Versagen der eigenen Geschichtsformung zugeschrieben wird. Dem gegenüber weist B. darauf hin, daß das Böse in der Geschichte nicht das Werk einiger weniger sei, so daß es einmal daraus verschwinden könnte. Es kommt von der Erbsünde und ist deswegen nie aus der Geschichte zu entfernen. Die Geschichte hat darum den Sinn nicht in sich, sondern in einem Übergeschichtlichen, das in Christus in sie hineingetreten ist. B. geht aber noch weiter und führt selbst die Dreidimensionalität der Zeit, ihre Spaltung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und die geschichtliche Bewegtheit selbst auf die Erbschuld zurück. Im Paradies hätte der Mensch zeitlos gelebt. Dies ist eher neuplatonisches und Schellingsches als christliches Gedankengut. Im ersten Kapitel werden an die Geschichtsschreibung mehrfach Anforderungen gestellt, die nur Aufgabe einer Geschichtsphilosophie sein können.

A. Brunner S.J.

Die Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters. Von J. Pieper. (145 S.) München 1947, Kösel. DM 4.80.

Der Sinn des Satzes „omne ens est verum“ wird gegen mancherlei Mißverständnisse richtig gestellt und seine Bedeutung für das Menschenbild des Mittelalters aufgezeigt, dies alles im Anschluß an Thomas von Aquin mit kurzen Seitenblicken auf seine Vorgänger und Nachfolger. Alle Seienden stehen in einer wesentlichen Beziehung zur göttlichen, in einer akzidentiellen zur menschlichen Erkenntnis, aber so, daß ihnen die Erkennbarkeit durch den Menschen wesentlich ist. Die Darstellung ist klar und gibt dem Leser das richtige Verständnis der angeführten Texte. Es wäre vielleicht gut gewesen, auf die Unklarheit hinzuweisen, die im Wort „intelligibilis“ liegt, das sowohl erkennbar wie auch verstehbar bedeuten kann. Im letzten Sinn ist der Satz, daß die Seienden intelligibel seien, falsch; aber die Lehre von der Wesenserkenntnis durch die Abstraktion zwang dazu, intelligibel im Sinn von verstehbar zu nehmen. Der Harmonisierungsversuch zwischen den Texten, in denen Thomas eine Wesenserkenntnis annimmt, und andern, wo er sie ablehnt, ist nicht gelungen und war wohl auch über-

flüssig. Nicht richtig scheint es uns, wenn gesagt wird, daß die Lehre von den Transzendentalien mit der Ablehnung der Ideenlehre stürzt; die Seinsanalogie zusammen mit der Existenz geistiger Seiender genügt als Grundlage. Ebenso wenig leuchtet ein, daß die Dinge von sich aus sich dem Erkennenden offenbaren außer in dem weiten Sinn, daß sie sind. Offenbaren können sich nur personhaft Seiende. Für die Einheit der Welt reicht es hin, daß der endliche Geist auf die Seienden hin-geordnet ist; wenn man einen Schlüssel für ein Schloß gemacht hat, braucht man nicht noch das Schloß nachträglich dem Schlüssel anzupassen. Diese kleinen Ausstellungen sind aber nebensächlich gegenüber dem reichen und auch für unsere Zeit wichtigen Inhalt des Werkes.

A. Brunner S.J.

Philosophie als Forschung. Von Max Bense. (104 S.) Köln 1947, Staufen-Verlag. DM 3.30.

In wissenschaftstheoretischen Untersuchungen wird Philosophie rein vom Formalen her definiert als „ein System von Wissenschaften, das als eine Folge von Wissenschaften interpretiert werden kann, derart, daß die einzelnen Wissenschaften durch Adjungierung von Axiomen auseinander hervorgehen“ (S. 41.) Das Inhaltliche, das Formalobjekt, wird dabei vollständig formalisiert. Wir glauben, daß eine Wissenschaft zuerst von ihrem Formalobjekt definiert wird, von dem sie auch Methode und Form erhält. Rein formale Untersuchungen sind zwar nicht ohne Berechtigung, bleiben aber ohne Griff auf das Eigentliche. A. Brunner S.J.

Leibniz und die europäische Ordnungskrise. Von Rudolf W. Meyer. (320 S.) Hamburg 1948. Hansischer Gildenverlag. DM 9.80.

Nach einer kurzen Übersicht über die bisherigen Leibniz-Darstellungen behandelt ein erster Teil die Gesprächslage im 17. Jahrhundert, ein weiterer Leibniz als verantwortlichen Denker. Nachdem durch die Philosophie von Descartes die alten Sicherungen des Menschen zusammengebrochen sind, versucht Leibniz durch Einigung der Kirchen und Erneuerung des Reiches neue aufzubauen. Seine Philosophie, besonders seine Monadenlehre und seine Characteristica Generalis sind keine abstrakten Spekulationen, sondern Ausdruck seiner praktischen Bemühungen. Sie spiegeln darum auch sein politisches Denken wieder, die Vielheit in sich geschlossener absoluter für

das Ganze je repräsentativer Staaten und fürstlicher und gelehrter Individuen, die in eine Harmonie zu bringen sind, sein Vertrauen auf die menschliche Vernunft und ihre schöpferische Kraft. Die Akademie rückt so in den Mittelpunkt der Leibnizischen Bemühungen und nimmt unter der Hand die Stelle und Aufgabe der Kirche ein. So mußte sein Unternehmen scheitern. — Das Werk ist reich an Einzelheiten (von denen manche nicht stimmen — so spricht M. von „Jesuiten an der Sorbonne“ Anm. 303), aber in seinen Ausführungen nicht sehr klar. Was der Verfasser Anm. 181 über die katholische Auffassung von Erlösung, Gnade und Verdienst sagt, wie die Bemerkung, daß die katholische Kirche „den einzelnen weitgehend von der religiösen Verantwortung entband“ (S. 114) zeigt, daß er über die katholische Lehre nicht genügend unterrichtet ist.

A. Brunner S.J.

Existenzialismus und christliches Ethos. Von Theodor Steinbüchel. (72 S.) Heidelberg 1948, Kerle. DM 2.50.

Menschenbild und wesentliche Haltung des Christentums und des Existenzialismus werden in ihren Hauptzügen miteinander verglichen. Das Gemeinsame wird voll anerkannt, aber nicht weniger das letztlich Ungenügende des Existenzialismus unterstrichen. Die Darstellung ist klar und für weite Kreise verständlich.

A. Brunner S.J.

Vorschule der Weisheit. Einleitung in eine wissenschaftliche Lebensphilosophie. Von J. Lenz. (552 S.) 2. Aufl. Würzburg 1948. Augustinusverlag. Geb. DM 15.—.

Eine Einführung in die Philosophie. Von J. Münzhuber. (389 S.) Nürnberg 1948. Verlag „Die Egge“. Geb. DM 12.80.

Von den beiden hier angezeigten Einführungen in die Philosophie geht Lenz mehr von ihrer Geschichte aus sowie von den verschiedenen Schulen und ihren Problemen. Unter Lebensphilosophie versteht er eine lebensnahe Philosophie. Er selbst steht auf dem Standpunkt der Neuscholastik. Seine Darstellung ist weit und aufgeschlossen. Besonders sei hingewiesen auf die für eine Einleitung sehr reichen und genauen Literaturangaben.

Münzhuber knüpft an den Unterrichtsplan höherer Schulen an und zeigt, wie jedes der dort gelehrteten Fächer Fragen stellt, die zur Philosophie führen. Er kommt mehr von der modernen Philosophie